

# Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“  
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Wolf Eichler und Friedrich Bliedl.  
Lodz, Evangelische Straße 5.  
Sprechstunden vormittags von 7-12 Uhr  
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85  
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 6.  
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgepaßte Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach answärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 3

Sonntag, den 21. Januar 1917

3. Jahrgang

## Betrachtungen zum Ergebnis der städtischen Wahlen.

Es ist nun wirklich so gekommen, wie es nach dem ersten Akt der Wahlhandlung, der Eintragung in die Wählerlisten, zu erwarten war, das Zwischenstück, die von Polen und Juden Tag und Nacht hindurch geführten Einigungsverhandlungen und ihr schließliches Scheitern ebenso wie der erst stille, in den letzten Tagen wild anschwellende, mit Versammlungsreden, Zeitungsausschnitten, Flugzetteln, Hauspropaganda und schreiender Plakatreklame durchgeführte Wahlkampf, — das selbst für unsere an mancherlei Bizarres gewöhnte Augen und Ohren bewegte Zwischenstück konnte das erwartete Ergebnis nicht ändern: die Juden haben einen großen Sieg errungen.

Von den in den ersten fünf Kurien gewählten 50 Stadtverordneten sind 22 — Juden, die mehr oder weniger nationalitätspolitischen Polen, Polen gewordenen Juden und polonisierten Deutschen zusammengekommen, wählten 21 Vertreter. Wir Deutsche haben bis jetzt sieben Sitze errungen. Dieses Bild wird durch den Ausgang der Wahlen in der 6. Kurie kaum eine wesentliche Aenderung erfahren.

Damit zerrinnt der Traum jener Polen, die, vergessend der Geschichte unserer Stadt, die unter russischer Herrschaft erst eine vorwiegend deutsche, dann eine deutsch-jüdische war, sich mit übermäßigem Eifer bemühten, sie zu polonisieren, ihr eine polnische Verwaltung zu geben. Den Einfluß der Deutschen, denen die Stadt gewachsen, eigenartige Stadt ihren Aufschwung in erster Reihe dankt, wollte man eindämmen, — die Juden ziehen als stärkste Gruppe ins Rathaus ein! Nur darum, weil es auch „Juden-Polen“, und wie die Abtrünnigen des Blutes sich sonst nennen, gibt, haben die Juden nicht die volle Mehrheit errungen, können Polen und Deutsche zusammen ausschlaggebend sein. Wann aber wird der Tag erscheinen, an dem die Polen durch ihr Verhalten, durch Taten beweisen, daß es ihnen ernstlich darum geht, eine Grundlage zu finden, auf der Polen und Deutsche, ohne daß dabei die deutsche Minderheit auf ihre Art und Rechte verzichten braucht, gemeinsam bauen können?

Noch scheint dieser Tag weit in unsehbarer Ferne zu liegen. Die Freunde der polnischen Neuordnung, die Anhänger jener Gruppen, die den 11. November, den Beginn der Wiederherstellung Polens an der Seite Oesterreichs und Deutschlands herbeigesehnt haben, die zwar auch gern bereit wären, das Dasein der 600 000 Deutschen in Polen einfach wegzuleugnen, auf deren endlicher Einsicht aber immer noch Hoffnungen gesetzt werden könnten, standen wohl im Wahlkampf an der Spitze, das Wahlergebnis aber bezeugt, daß die Partei der Neutralisten, d. h. die Partei derer, die sich mit dem Alten noch nicht abgefunden haben, weitaus stärker ist.

Wenn es nur an uns läge, wir könnten trotz der bitteren Erfahrungen ebensoviele Langmut und Willen zur Objektivität aufbringen wie die Brüder aus der alten Heimat, die das Land verwalteten, und vielleicht schnell vergessen, daß bei den Einigungsverhandlungen von polnischer Seite den Deutschen ganze vier Sitze angeboten wurden, eine Zahl, die wir vor dem Kriege, wenn damals nach dem gleichen Kurienystem gewählt worden wäre, mühelos verfüßelt hätten, die wir selbst jetzt, nach den furchtbaren Einbußen an Zahl und geschlossener Kraft während der Kriegsjahre, verdoppeln könnten und verdreifachen hätten, wenn alle noch hier lebenden Deutschen sich des vollen Ernstes der Stunde bewußt gewesen wären!

Auch das ist wahr geworden, was vor einigen Wochen an dieser Stelle gesagt wurde: im künftigen Stadtparlament können Abstimmungen, bei denen Polen und Juden gegeneinander stehen, durch die Stimme unserer Vertreter entschieden werden. Man wollte uns bedeutungslos machen, aber unsere Stimme wird Geltung haben gerade in entscheidenden Dingen. Ob auch der Einfluß der steuerzahlenden reichsdeutschen Bürger auf die Geschichte der Stadt ausgeschaltet ist, ob von den 130 000 Deutschen, die 1914 in Lodz gezählt wurden, gegenwärtig kaum zweidrittel hier leben, wir sind noch nicht so schwach, daß man nicht mit uns rechnen müßte! Und wenn der Krieg unser deutsches Volkvermögen in Polen auch empfindlich geschwächt hat, wir sind auch wirtschaftlich nicht zu übergehen, ganz abgesehen davon, daß die deutsche Tüchtigkeit und Ordnungsliebe, diese unbezahlbaren Erbgüter aus unserer alten Heimat, auch in dem neuerstehenden Staate Polen Werte sind, die man schwer entbehren wird können.

Wir haben auch durch die Wahlen bewiesen, daß wir sind und sein wollen! Die deutsche Vertretung könnte stärker sein, wenn alle ihre Pflicht getan hätten, wenn es, ebenso wie unter den Polen, nicht auch unter uns noch viele geben würde, die im angestrengten Schauen nach Osten ihre beste Kraft verzetteln, die für die Gegenwart so unendlich notwendig ist, wenn nicht gerade die verjagt hätten, deren Väter als vorbildliche deutsche Bürger hier gelebt und gewirkt haben, jene Wähler mit deutschem Namen in der Fabrikanten- und Kaufmannstriebe, welche der polnischen Liste zum Erfolg verhalfen. Dennoch! Wir haben viel Liebe zur deutschen Sache, viel prächtige Treue wahrgenommen auch bei diesem Anlaß. Die Angehörigen des deutschen Mittelstandes haben zum großen Teil ihre Pflicht getan. Und die Arbeiter — die Stimme der vielen

Tausende, die gegenwärtig in Deutschland arbeiten, fehlte bei der Wahl — werden sie tun. Mit den hunderttausend deutschen Landwirten zusammen werden diese ihrer Art treugebliebenen Stände das neue Deutschland bilden, das den Pflug, das Werkzeug oder den Schweißstein in festen Händen, immer bereit ist zum Schutze des ererbten und errungenen deutschen Kulturbesitzes in Polen.

Das Ergebnis der Wahlen, so weit es davon entfernt ist, einem deutschen Sieg zu gleichen, hat bewiesen, daß unser Deutschtum lebensfähig ist. Mit diesem Ergebnis wollen wir zufrieden sein.

### Das bisherige Ergebnis der Wahlen.

In fünf Kurien sind die Wahlen beendet, der Sonntag ist der letzte Wahltag auch für die Wähler der sechsten Kurie. Nachstehend geben wir die in den Tageszeitungen bereits mitgeteilten Wahlergebnisse in verkürzter Fassung wieder:

In der ersten Kurie (Gelehrte, Lehrer usw.) wurden 732 Stimmen abgegeben, davon entfielen 109 auf die deutsche Liste. Es sind gewählt: 1 Deutscher, 1 jüdischer Lehrer, 5 Nationaldemokraten, 2 Zentraldemokraten und 1 Radikaldemokrat. Es fehlten etwas über zwei Duzend Stimmen, um einen weiteren deutschen Kandidaten durchzubringen.

In der zweiten Kurie (Fabrikanten und Kaufleute) wurden 518 Stimmen abgegeben, davon entfielen nur 59 auf die deutsche Liste. Es sind gewählt: 1 Deutscher, 2 vereinigte Industrielle (den Polen zuzuzählen), 5 Juden und 2 Juden-Polen (letztere den Polen zuzuzählen).

In der dritten Kurie (Kleingewerbetreibende, Händler) wurden nach den Angaben der Tageszeitungen 4993 Stimmen abgegeben, davon entfielen 412 auf die deutsche Liste. Gewählt sind 8 Juden und 2 polnische Bürger.

In der vierten Kurie (Hausbesitzer) wurden 2369 Stimmen abgegeben, davon entfielen 791 auf die deutsche Liste. Gewählt sind 4 Deutsche, 3 Nationaldemokraten, 1 Zentraldemokrat und 2 Juden.

In der fünften Kurie (Mietsteuergahler) wurden 2609 Stimmen abgegeben, davon entfielen 505 auf die deutsche Liste. Gewählt sind 1 Deutscher, 2 Nationaldemokraten, 1 Radikaldemokrat, 6 Juden.

Hieraus ergibt sich folgendes bisherige Endergebnis für die ersten fünf Kurien: Gewählt sind 22 Juden, 7 Deutsche, 10 Nationaldemokraten, 3 Zentraldemokraten, 2 vereinigte Industrielle, 2 polnische Bürger, 2 „Juden-Polen“ und 2 Radikaldemokraten (letztere sämtlich den Polen zuzuzählen). Die volle Mehrheit hat keine der Parteien erzielt, doch bilden sowohl Juden wie Polen mit den Deutschen zusammen die Mehrheit.

Von deutscher Seite sind bisher folgende Herren gewählt Dr. Bräutigam, Albert Ziegler, Paul Sann, Wilh. Zeb, Pastor Gerhardt, Josef Spidermann und Julius Triebel.

Die Wahlbeteiligung der in die Wählerlisten eingetragen waren war ziemlich groß, durchschnittlich 83 v. H. der Wähler machten von ihrem Stimmrecht Gebrauch.

Ueber das endgültige Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen berichten wir in der nächsten Ausgabe, ebenso über den Ausgang der Wahlen in den Nachbarstädten, wo die Verhältnisse ähnlich liegen wie in Lodz.

## Die Zukunft der deutschen Volksschule in Polen.

Auch bei den deutschen Einwanderungen in Polen hat sich das erfüllt, was Wilhelm Strieder, der Begründer der wissenschaftlichen Erforschung des Auslandsdeutschtums schon vor einundfünfzig Jahren klar erkannte und in der Vorrede zu seinem Buch über „die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde“ aussprach, daß seine Betrachtungen ihn mit Stolz, aber auch mit Wehmut erfüllen, — mit Stolz, daß überall, wohin auch die Deutschen gewandert sein mögen, das Urteufel der Umwohner über ihre Redlichkeit, ihrem Fleiß, ihre Ordnung und Gesetzmäßigkeit sich gleich bleibt, daß sie überall als die wahren Träger der Gerechtigkeit da stehen, — mit Wehmut, daß solche Kräfte zersplittert werden und für die Nation untergegangen sind, daß die deutsche Bevölkerung auswärtiger Staaten stets nur als Dünger dient, durch den fremde Staaten desto üppiger wachsen. Auch in Polen haben die Deutschen den Grund für das im Mittelalter blühende Städtewesen gelegt; deutscher Tüchtigkeit und Tatkraft war die wirtschaftliche Entwicklung des von den Tataren verwüsteten Landes zu danken, deutsche Geistliche gründeten Klöster und verpflanzten deutsche Wissenschaft nach Polen und Nürnberg. Künstlerfamilien überziedelten nach Krakau und den anderen deutschen Städten Polens. Jeder der den Schilderungen des Geschichtsforschers Prof. R. Kaindl, der uns die Kenntnis der früheren deutschen Einwanderungen vermittelt hat, folgt, ist mit Recht stolz über die Bedeutung der Sendung der Deutschen in Polen, aber mit Strieder ergreift uns Wehmut, wenn wir des nukulos vertanen deutschen Volksgutes gedenken: denn von

dem mittelalterlichen Deutschtum in Polen sind nicht einmal spärliche Reste erhalten geblieben.

Eins haben die Deutschen des Mittelalters mit denen der letzten Einwanderung gemeinsam: überall wo sie sich um die Erhaltung und Entwicklung des deutschen Schulwesens bemühten, hat sich deutsches Wesen und deutsche Sprache länger behaupten können. Erinnert sei an die Warschauer Jesuiten und ihr Vorkämpfertum für deutsche Art. In den Sagenen der von den Jesuiten am Anfang des 17. Jahrhunderts gegründeten Bemann-Brüderschaft hieß es: „Warum soll denn ein Teufel nicht deutsch schreiben, so daß es ein jedweder Teufel verstehen kann?“ Die von den Jesuiten geleiteten deutschen Schulen erzielten sich des besten Rufes.

Im 18. Jahrhundert begann die letzte deutsche Einwanderung nach Polen, als evangelische Bürger und Bauern vor den ihnen drohenden Drangsalierungen aus Schlesien und Großpolen flüchteten und bei polnischen Magnaten in Masowien und anderen Landesteilen eine Zuflucht fanden. Sie erhielten Beihilfen zur Errichtung von Schulen, während sie hinsichtlich seelsorgerischer Bedienung auf gelegentliche Besuche der Pastoren aus Thorn und anderen Städten angewiesen waren.

Als nach der dritten Teilung Polens Westpolen an Preußen fiel, begann die preussische Regierung einen großgedachten deutschen Kolonisationsplan zu verwirklichen. Deutsche Landwirte aus Süddeutschland und Pommern wurden ins Land gerufen und inmitten der weitausgedehnten Wälder deutsche Ansiedlungen geschaffen. Ohne Zweifel hätten die preussischen Behörden auch für gute Schulen gesorgt, wenn sie nicht 1806 ihr dem Lande Polen zugute kommendes Kulturwerk plötzlich abgebrochen hätten. König Friedrich Wilhelm III. hatte 1793 mit Bezug auf das Schulwesen in Polen an den Staatsminister von Masow geschrieben: „Unterricht und Erziehung bilden den Menschen und den Bürger, und beides ist den Schulen anvertraut, so daß ihr Einfluß auf die Wohlfahrt des Staates von der höchsten Wichtigkeit ist. Es ist also endlich einmal Zeit, für zweimäßige Erziehung und Unterricht der Bürger- und Bauernkinder zu sorgen.“ Nach dem Weggang der preussischen Verwaltung waren die eingewanderten Deutschen auch hinsichtlich ihres Schulwesens sich selbst überlassen.

Ein um die deutsche Schule in Polen hochverdienter Schulmann, Ludwig Wolff, bejammerte in einem Aufsatz der „Freien Bayerischen Schulzeitung“ (Nr. 17/18, August 1911) die damaligen Zustände und die spätere Entwicklung der Dinge:

„Überall, wo dies möglich war, schlossen sich die Eingewanderten zu Kirchengemeinschaften zusammen und gründeten auf ihren Dörfern Schulen. Der Sinn für Schulen muß bei ihnen stark entwickelt gewesen sein, besonders bei den Süddeutschen, denn sie brachten dafür verhältnismäßig große Opfer, und das Schulhaus war stets das schönste Haus im Dorfe. Es diente, da die Kirche meist in der entferntesten Stadt stand, zugleich auch zu gottesdienstlichen Versammlungen, bei welchen die Predigt vom Lehrer vorgelesen wurde. Da die Besoldung meist sehr gering war, und die Kinder auch in der Landessprache (im Polnischen) unterrichtet werden mußten, so kamen aus Deutschland nur ganz vereinzelt Lehrer herüber; meist mußte man sich mit Lehrkräften des Landes behelfen. Natürlich waren diese nicht sachgemäß vorgebildet, da es noch keine Lehrerseminare gab. Des Lesens und Schreibens notdürftig kundige Autodidakten und entgleiste Handwerker bildeten das größte Kontingent der deutschen Lehrer sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande. Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen die Kultur der deutschen Bevölkerung stark zurückgehen mußte. Das Verlangen nach mehr gebildeten Lehrern wurde daher immer größer. Endlich wurde im Jahre 1868 durch die Bemühungen des damaligen Generalsuperintendenten Julius Ludwig in Warschau ein evangelisch-deutsches Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache eröffnet. Bald darauf jedoch, zu Anfang der siebziger Jahre, wurde im Seminar und in allen Volksschulen die russische Unterrichtssprache eingeführt. Die Volksschulen waren anfangs rein konfessionell und unterstanden ausschließlich der Leitung der evangelischen Geistlichkeit, die, damals fast noch ganz der rationalistischen Richtung angehörend, ziemlich viel Sinn für Schulen an den Tag legte. Einige Pastoren, wie der 1898 in Pabianice verstorbene Pastor Zimmer, waren ganz tüchtige Pädagogen. Jedoch kann ihnen der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie viel zu wenig für eine angemessene Besoldung auch der seminaristisch gebildeten Lehrer sorgten und diese mit kirchlichen Arbeiten überbürdeten. Die Lehrer mußten für eine kleine Entschädigung auch das Amt des Kantors und Organisten, meist auch das des Kirchenschreibers übernehmen. Auch ein Teil der Führung der Zivilstandsregister wurde ihnen übertragen, sowie auch das Amt des Kirchengaststellers. Die Lehrer auf dem Lande, wo es meist keine Kirchen gibt, waren Stellvertreter der Pastoren; sie mußten Andacht halten, die kirchlichen Handlungen verrichten und oft sogar den Konfirmandenunterricht leiten und das alles entweder ganz umsonst oder gegen eine nur ganz geringe Entschädigung. Kein Wunder, daß sich bald ein tiefergehender Antagonismus zwischen den Lehrern und Pastoren herausbildete. Die seminaristisch gebildeten Lehrer empfanden den Druck natürlich viel intensiver

und weigerten sich oft, die ihnen aufgetragenen Funktionen unentgeltlich oder gegen eine allumwiegend geringe Entschädigung zu vollziehen; die Pastoren dagegen klagten über Untermotivität und Dünkel der Lehrer. Mit der Einführung der russischen Unterrichtssprache wurden die Schulen russischen Schulinspektoren unterstellt und den Pastoren nur das Amt eines Schulvormunds überlassen. Gegenwärtig hat auch das aufgehört, so daß der Geistlichkeit der Einfluß auf die Schulen gänzlich entzogen ist, bis auf kleine, ganz schlecht bezahlte Stellen, die der Kirche noch überlassen wurden. An solchen Schulen erhalten die Lehrer oft außer einigen Morgen Land, einer dürftigen Wohnung und einer geringen Entschädigung für Begräbnisse und Konfirmandenunterricht entweder gar kein Geld oder höchstens nur 50—100 Rubel jährlich. Natürlich sind solche Lehrer nicht seminaristisch geblieben, sondern Autodidakten nach alter Weise, die nur ein Examen im Russischen und Rechnen bei den Staatsbehörden bestanden haben müssen. Ihre Hauptaufgabe besteht im Kirchendienst, weshalb sie auch kurzweg Kantoren und ihre Schulen Kantorate genannt werden. Der Unterricht in diesen Kantorschulen beschränkt sich auf mechanisches, russisches und deutsches Lesen, etwas Rechnen, meist nur im Zahlenraum bis 100, und im mechanischen Einprägen des Lutherischen Katechismus.

Wie trostlos die Schulverhältnisse auf dem Lande allmählich geworden waren, erhellt am besten und einwandfreiesten der Abschnitt über das Schulwesen im „Gedenkbuch zur 25jährigen Jubelfeier der allgemeinen Prediger-Synoden des Warschauer Evangelisch-Luthersburger Konfessionsbezirks“ (Warschau, 1905). Nach den einleitenden Worten ergeben sich die Verhältnisse in folgenden Selbstvorwürfen: „Mit Recht hat man die Kantorate das Schmerzenskind unserer Kirche genannt; es bereitet uns sehr viel Kummer und Sorge. Aber wir dürfen es nicht verschweigen: es ist zum größten Teil unsere eigene Schuld, daß es so gekommen ist. Wir haben dieses unser Schmerzenskind hinstehen und dem Ersterben nahe gesehen und haben lange nicht gefragt, was ihm denn eigentlich fehle und wie ihm geholfen werden könne. — Die meisten Pastoren werden sich noch erinnern, wie bekommen ihnen zu Mute wurde, als sie auf der Synode 1896 ein Reskript anfragen mußten, welches auf Grund eigens dazu von ihnen selber eingefandter Berichte verfaßt worden war. Es redete in Zahlen eine geradezu niedererschmetternde Sprache. Beachten wir, daß es einmal 900 Kantorate gab, also ein dichtmaschiges Netz über das ganze Land hin. Und wie sah es 1896 aus? Nur noch 15 Kantorate waren nach den bestehenden Gesetzen und obrigkeitlichen Verordnungen unantastbares Eigentum der Kirche geblieben, 829 weitere Kantorate führten ihr Dasein, genau genommen, illegal, und daß sie überhaupt noch existierten verdankten sie lediglich dem Umstand, daß sie dem Auge derer entgangen waren, die sie zu schließen berechtigt gewesen wären. Von diesen 829 Kantoraten waren allerdings 105 nicht besetzt, und die an den übrigen 224 angestellten Kantoren führten oft ein kümmerlicheres Dasein als der geringste Tagelöhner. 20 v. H. von ihnen bezogen ein Jahresgehalt von nur 50 Abl., 12 v. H. von ihnen ein solches von 50—100 Abl., 27 v. H. ein solches von 100—150 Abl. Nur fünf Kantoren bekamen ihr Gehalt regelmäßig ausgezahlt, die übrigen hatten mit dem Eintreiben ihrer minimalen Besoldung noch ihre liebe Not.“

So wie den Deutschen in Galizien ging es auch den Lodzer Deutschen: in den zum größten Teil von den Beiträgen deutscher Steuerzahler unterhaltenen städtischen Schulen fand sich zuletzt kein Platz mehr für deutsche Kinder. Der Bericht des „Lodzer deutschen Schul- und Bildungsvereins“ vom Jahre 1911 bietet eine anschauliche Schilderung des Hergangs: „Vor dreißig Jahren hatten die in Polen lebenden Deutschen noch überall ihre deutschen Schulen, die von ihnen selbst verwaltet wurden. Als die russische Unterrichtssprache in allen Schulen obligatorisch eingeführt wurde, wurden die deutschen Schulen mit den polnischen vereinigt, und jetzt begann ein systematisches Verschlehen des Verhältnisses der polnischen und deutschen Schullehrer und Schulkinder zu Gunsten der Polen. Vor 20 Jahren waren in den städtischen Elementarschulen noch mehr als die Hälfte der Schulkinder Deutsche. Da aber als Lehrer nur sehr selten Deutsche, sondern stets nationale Polen angestellt wurden, so bevorzugten diese bei der Aufnahme die Kinder polnischer Nationalität, was bei dem großen Andrang einen großen Nachteil für die deutschen Kinder bildete. Immer mehr verschob sich das Verhältnis zu Gunsten der Polen, denn es wurden überhaupt keine deutschen Lehrer mehr angestellt und 1907 waren nur noch ein Viertel der Schüler Deutsche. Dieses Verhältnis war um so trauriger, als die Deutschen in Lodz von der Gesamtsumme der Schulkinder 60 v. H. ausmachten. (Es folgt eine statistische Aufstellung.) Wir sehen, daß im Jahre 1897 noch 1238 deutsche Schüler oder 44 v. H. in den vorhandenen Schulen Platz hatten. 1906 waren dieselben trotz der großen Vermehrung der Einwohnerzahl auf 1138 oder 27 v. H. herabgesunken, dagegen aber die Zahl der polnischen Schüler von 1809 auf 3143 gestiegen. Im Jahre 1907 hatten 11 Schulen überhaupt keine deutschen Schüler mehr. Es hätte keine 10 Jahre mehr gedauert, und alle deutschen Schüler wären ausgesperrt gewesen. . . . Am den großen Schulmangel für die deutsche Bevölkerung etwas zu beheben, wurden in jeder der beiden evangelischen Gemeinden 6 Kantorate Schulen eingerichtet. Ja, Herr Pastor Gundlach petitionierte bei den hiesigen evangelischen Fabrikanten um 30 000 Abl., um ein ganzes Netz von solchen Schulen ins Leben zu rufen. Dies Bestreben wurde von einigen Großindustriellen, die die Sache nicht kannten, auch wohlwollend aufgenommen. Bei mehreren Schulmännern aber ließ der Plan auf heftigen Widerstand und schließlich, daß durch die Eröffnung der Kantorate Schulen ein scheinbares Unrecht an der deutschen Einwohnerschaft der Stadt begangen würde, denn dann hätten die Deutschen zweifache Schulkinder zahlen müssen. . . . Zudem hätten die deutschen Kinder und mithin auch die deutsche Bevölkerung in deutscher Entwicklung niedriger gestanden als die Polen, denn es erwies sich nur zu bald, daß die bereits bestehenden Kantorate Schulen ihrer Bestimmung durchaus nicht entsprachen.“ Es kam dann zu den bekannten Schulkämpfen, die eine Trennung der bei der Stadtverwaltung bestehenden Schulklassen in eine deutsche und polnische zur Folge hatten.

Wir haben für die Vergangenheit unbestritten geliebte und bereits vor Jahren veröffentlichte Darlegungen bewährter Männer sprechen lassen. Durch den Staatsakt vom 5. November 1916 sind die hiesigen Deutschen gezwungen, sich in neue Lebensverhältnisse zu fügen. Wie kluge Leute müssen sie

die Lehren der Vergangenheit zu Rate ziehen, um sich eine erträgliche Gegenwart und eine sichere Zukunft zu gestalten.

Das Deutschtum in Polen steht und fällt mit seinen Schulen. Nicht nur in Lodz, wo man sich schon früher mit der Zukunft des deutschen Schulwesens beschäftigt und jetzt auf seine Sicherstellung bedacht ist, auch in den Nachbarstädten und auf dem Lande herrscht Bangigkeit darüber, ob die erwarteten Entscheidungen dem Deutschtum zum Heile gereichen werden.

Überall, wo davon gesprochen wird, daß die deutsche Schule der Kirche angegliedert werden soll, herrscht die Meinung vor, daß dies die denkbar ungünstigste Lösung der Frage wäre. Bereits Ludwig Wolff äußerte sich in milder Form über den Gegensatz zwischen Pastor und Lehrer, der auch in Polen besteht. Er hat zwar bei uns noch nicht die in Deutschland bekannten Auswüchse gezeitigt, aber es ist sicher, daß er an Schärfe zunimmt, sobald die von manchen erstrebte Mißgabe zwischen Kirche und Schule verwirklicht wird. Einer unserer besten Schulmänner, Karl Grams, hat in der Lodzer Zeitschrift „Geistiges Leben“ (Oktober 1912) eine beachtenswerte längere Abhandlung über das Problem „Pastor und Lehrer“ veröffentlicht.

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß über 80 v. H. der evangelischen Pastoren in Polen polonisiert sind, während die Lehrerschaft fast gänzlich deutsch geblieben ist. Nun tritt noch der Umstand hinzu, daß — worauf schon Wolff und das „Gedenkbuch“ hinwiesen — die wenigsten Pastoren sich für den Fortbestand oder gar die Weiterentwicklung der deutschen Schule erwärmen. Und noch ein Umstand spricht ein gewichtiges Wort gegen die Überantwortung des deutschen Schulwesens an die Pastoren: die seit Jahrzehnten gehörte Klage über Überlastung der Träger des geistlichen Amtes. Schon S. H. Busch sagt in seinen 1867 erschienenen „Beiträgen zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evangelisch-Luthersburger Gemeinden im Königreich Polen“: „Dieser (der Pastor) ist aber so mit Verwaltungsgeschäften überbürdet, daß es ihm geradezu unmöglich wird, für das Studium der heiligen Schrift und die spezielle Seelsorge in der Gemeinde Zeit zu finden.“ Wenn nun der Pastor aus Zeitmangel seine allerwichtigsten Berufspflichten nicht mehr erfüllen kann, wie darf ihm dann noch die Sorge um die deutsche Schule aufgebürdet werden?

Auch daß das Konsistorium etwa ohne Zustimmung der einzelnen Pastoren der Schulverwaltung vorsteht, ist — wieder unter Berücksichtigung der früher gemachten Erfahrungen — nicht ratsam. Wir wissen noch nicht, wie sich in Zukunft die inneren Verhältnisse der Kirchenverwaltung gliedern werden. Damit aber, daß im Konsistorium Vertreter der polonisierten Mehrheit der evangelischen Geistlichkeit sitzen, muß leider gerechnet werden.

Soll die unter der hundertjährigen russischen Herrschaft erhalten gebliebene deutsche Schule weiter bestehen und im Anschluß an die geistlichen Bewegungen in Deutschland sich weiter entwickeln, so muß ihr die Selbstverwaltung gegeben werden. Die in Lodz nach der Schulklassentrennung gegründete deutsche Schulkommission, die die durch die Stadtverwaltung eingezogenen Schulsteuern ausführt und das äußere Schulwesen verwaltet, hat den Grundsatz der Selbstverwaltung im Kleinen durchgeführt, den ins große zu übertragen eine noch zu erörternde Frage wäre.

Um die Zukunft der privaten deutschen Mittelschulen in Lodz zu sichern, hat der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ — eine Schulabteilung eingerichtet. Und vor kurzem ist in Lodz ein „Deutscher Lehrerverein“ gegründet worden, der sich dem Deutschen Verein angeschlossen hat und der auch ins Land hinaus wirken wird. Mit ihm und anderen Freunden der deutschen Schule gedenkt die Schulabteilung des Deutschen Vereins an dem Fortbestand der deutschen Volksschulen in Polen zu arbeiten. Da die Ausdehnung des Tätigkeitsbereiches des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend über ganz Polen und seine Vereinigung mit den in anderen deutschen Siedlungsgebieten Polens entstandenen Schwestervereinen zu einem großen Schutzverband nur noch eine Frage der Zeit ist, so dürfte dem Deutschen Verein die Aufgabe der in den nichtdeutschen Reichsgebieten Oesterreichs bestehenden deutschen Schulvereine zufallen.

### Eröffnung und erste Sitzung des provisorischen Staatsrats.

Im gleichen Saale des königlichen Schlosses in Warschau, in dem am 5. November die Vertreter der deutschen und österreichischen Regierung die Wiedererrichtung des polnischen Königreiches verkündeten, wurde am Sonntag der provisorische Staatsrat, über dessen Zustandekommen wir bereits in der letzten Ausgabe berichtet haben, feierlich eröffnet. Die Herren Generalgouverneur, General der Infanterie v. Beseleer und k. u. k. Feldzeugmeister Kul, hielten Ansprachen. Eggellenz v. Beseleer sprach folgende Worte:

„Meine sehr geehrten Herren! In dem heute erfolgenden Zusammentritt des Provisorischen Staatsrats im Königreich Polen vollzieht sich der erste entscheidende Schritt zur Verwirklichung der in der Rundgebung vom 5. November 1916 Ihrem Vaterlande gemachten Zusage. Sie sind berufen, im Verein mit den Regierungen der beiden Okkupationsgebiete die grandlegenden Arbeiten für die Neubildung des polnischen Staates in Angriff zu nehmen. Die Hoffnung, an diese Arbeit schon im Zeitalter eines nahenden Friedens heranzutreten, ist zunichte geworden; unsere Feinde haben die von unseren Erlauchten Monarchen hochherzig gebotene Hand zum Frieden scharf zurückgestoßen und zwingen uns zur Fortführung eines Kampfes, den wir nunmehr mit unbegrenzter Entschlossenheit bis zum entscheidenden Sieg durchzuführen willens sind. Und unser Sieg wird auch Ihr Sieg sein. Sie stehen daher vor einer doppelten Aufgabe. Es gilt, — nach Maßgabe der uns in der Verordnung für die Bildung des Provisorischen Staatsrates vorgezeichneten gemeinschaftlichen Arbeit, — Ihrem Lande eine neue staatliche Ordnung als Grundlage für eine nationale und freiheitliche Entwicklung zu schaffen, und

ihm zugleich die wiedergewonnene Freiheit zu sichern. Für beides finden Sie das erste Mittel in einem eigenen Heere, das dem Gefüge des neuen Königreiches gleich von vornherein innere Festigkeit und Sicherheit nach außen geben wird. Erfassen Sie die Größe dieser, von Ihrem Lande so lange freiwillig zu übernehmenden Aufgabe, bis die Entwicklung Ihres Staatswesens erlauben wird, sie durch Gesetz zu fordern. Mit uns steht Ihre tapfere Legion bereit, Ihre wehrhafte Jugend für die große vaterländische Aufgabe heranzubilden. Gehen Sie denn mutig und vertrauensvoll ans Werk und bleiben Sie dessen eingedenk, daß Ihr großes Ziel nur in ruhiger Abwägung und Berücksichtigung der schwierigen Verhältnisse des noch fortdauernden ersten Kriegszustandes erreicht werden kann. Und so heiße ich Sie denn zu gemeinschaftlicher Arbeit von Herzen willkommen!“

Egg. Kul sagte:

„Meine sehr geehrten Herren! Anknüpfend an die besprochenen Worte, welche Seine Eggellenz, der Herr Generalgouverneur von Beseleer, soeben an Sie gerichtet hat, möchte ich auch meinerseits jenen aufrichtigen Wünschen Ausdruck geben, die von Seite der österreichisch-ungarischen Verwaltung Ihrer am heutigen Tage beginnenden, für die Zukunft Polens hochbedeutsamen Tätigkeit entgegengebracht werden. Noch tobt der ungeheure Kampf, in welchem sich das Schicksal von Völkern und Staaten entscheidet. Er hat auch Ihrem Lande schwere Wunden geschlagen, doch dürfen Sie, meine Herren, nicht aus den Augen verlieren, daß — während anderwärts die Wogen dieses verheerenden Krieges über ganze Staatswesen zusammenschlagen — sich hier dank unserer siegreichen Waffen die staatliche Wiedergeburt Ihres Landes vollzieht. Ihnen ist die historische Aufgabe zugefallen, die Fundamente für Polens Staatlichkeit zu legen! Wenn Sie dieser Aufgabe gerecht werden sollen, so müssen Sie Ihre Tätigkeit frei von jeder Parteipolitik all den mannigfaltigen Gebieten widmen, die in der Verordnung über den Staatsrat vorgegeben sind. Sie werden sich der wichtigen Aufgabe des Wiederaufbaues Ihres Landes zuwenden müssen und sich vor allem mit den großen Problemen der Schaffung eigener staatlicher Einrichtungen, der künftigen Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen und eines starken, wohlorganisierten nationalen Heeres, als dessen Adress die ruhmbedeute polnische Legion bereit steht, zu befassen haben. All dies ohne Ausnahme gehört zum Wesen eines jeden Staates und liegt im eigensten Interesse der Nation als dessen Trägerin! Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß ein Staat, der lebenskräftig und lebensfähig sein soll, kein bloßes Geschenk des Schicksals sein darf: das Volk selbst muß durch harte Mühe und opferfreudige Arbeit mit schaffen, sich den Staat zu erringen, es muß bereit sein, für ihn zu kämpfen und zu bluten. Bringen Sie diese Wahrheiten in das Bewußtsein Ihres ganzen Volkes; dann werden Sie Ihrer Aufgabe gerecht werden, dann wird Ihnen der Dank des Vaterlandes gesichert sein, dann werden aber auch die Hoffnungen Ihrer Feinde zu Schanden werden, die an die Wiedererrichtung Polens nicht glauben, wie man an Dinge nicht glauben will, welche man nicht wünscht oder fürchtet. Und nun schreiten Sie, verehrte Mitglieder des Staatsrates, im Vertrauen auf Gottes Segen und Hilfe an die Ausübung Ihres hohen und verantwortungsvollen Amtes.“

Aus der Mitte der Mitglieder des Staatsrats trat der Großgrundbesitzer Niemojewski vor und hielt eine Ansprache, die den Gefühlen des Dankes aller polnischen Patrioten und dem ersten Arbeitswillen der Mitglieder des Staatsrats Ausdruck verlieh. Darauf erklärte Generalgouverneur von Beseleer im Namen Ihrer Majestäten des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich, Apostolischen Königs von Ungarn, den provisorischen Staatsrat für eröffnet. In polnischer Sprache wiederholte diese Worte Graf von Hutten-Czapki. Dann stellten die beiden Generalgouverneure die Kommission dem Staatsrat vor, worauf Graf Verchenfeld und Geheimrat von Konopka den einzelnen Mitgliedern des Staatsrats die in karnesinroten Hülsen eingeschlossenen Berufungsurkunden überreichten.

Die erste Sitzung des Provisorischen Staatsrats fand am Montag mittag um 12 Uhr im Krainji-Palast statt. Ihr ging ein feierliches Hochamt in der Kathedrale voraus. In der Sitzung hielten die beiden Regierungskommissare, Oberregierungsrat Graf v. Verchenfeld, sowie Gej. Rat Freiherr v. Konopka Ansprachen. Darauf wurde Wacław v. Niemojewski zum Kronmarschall erwählt. Er legte das Gelöbnis ab, dem Vaterlande treu zu dienen. Sein Vertreter ist v. Mikulowski-Pomorski.

Über die ersten Arbeiten des Staatsrates berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Der provisorische Staatsrat hat einen Aufruf erlassen, der öffentlich angeschlagen werden soll. Wir entnehmen ihm folgende Stellen.

„Polen! Durch die glückliche Fügung der Vorsehung ist es dem polnischen Volke vergönnt, das Ziel zu erreichen, das eine ganze Reihe der früheren Geschlechter vergebens erstrebt hat. Zum Wiederaufbau eines eigenen unabhängigen Reiches ist heute die polnische Nation berufen und kann diesen Bau errichten durch mächtige Anspannung aller ihrer Kräfte, durch Opferwilligkeit und Mut, durch ausdauernde und einträchtige Arbeit, durch Pflichttreue und Manneszucht, welche alle persönlichen Rücksichten im Reime erstickt. Bevor eine nationale Vertretung aus den Wahlen hervorgeht, bevor der polnische König die oberste Gewalt übernehmen wird, ist zum Zwecke der Bildung des polnischen Reiches der Provisorische Staatsrat berufen worden. Er tritt vor das Volk in vollem Bewußtsein der auf sich genommenen Verantwortlichkeit, mit tiefstem Verstandnis für die Größe der Aufgaben, die ihrer Erfüllung harren.“

Das Bestreben des Staatsrates wird gerichtet sein auf die möglichst baldige Vorbereitungen eines gesetzgebenden Landtages sowie auf die Ausarbeitung einer verfassungsmäßigen Einrichtung des Reiches, die den Bedürfnissen der Neuzeit entspricht und aufgebaut ist auf

der Grundlage der Gleichberechtigung aller Bürger. Bei Bildung der Form dieser Ausgestaltung wird sich der Staatsrat von dem Gedanken an die Notwendigkeit der Schaffung einer starken, heimischen staatlichen Obrigkeit in Polen leiten lassen, die sich auf die tätige Mitwirkung der breiten Volksmassen stützt. Die Schaffung einer zahlreichen, schlagfertigen und wohlgeordneten polnischen Armee, die getreu unseren großen ritterlichen Traditionen den alten Ruf des polnischen Schwertes wiedererwecken wird, ist für uns eine freudige und dringende Notwendigkeit. Wir sind uns nämlich dessen bewusst, daß eine solche Armee die erste Bedingung für ein unabhängiges Staatswesen darstellt. Sie wird zur Erlangung der dem polnischen Reich notwendigen Grenzen beitragen und wird zur Handhabung des Ansehens dieses Reiches werden. Da die Anordnung der allgemeinen Wehrpflicht gegenwärtig noch nicht getroffen werden kann, wird sich die Heeresorganisation auf freiwillige Werbung stützen, für die unsere heldenmütigen Legionen eigene bereits fertige Kadets bilden. Gleichgültig wird der Staatsrat an die Arbeit der Organisierung der polnischen Verwaltung, namentlich auch des polnischen Finanzwesens herantreten und die stufenweise Ausgestaltung und Übernahme einzelner Teile des öffentlichen Dienstes erstreben.

Zum Schluß ist in dem Aufruf gesagt: „Aller Söhne bedarf das Vaterland gute und feinem ist es gestattet, sich dem Dienste für dasselbe zu entziehen. In dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Gott und der Nation wollen wir an die Arbeit herangehen, um ein freies und herrliches Polen als dauerndes Erbe den späteren Geschlechtern übergeben zu können. Von Träumen und Worten über das polnische Reich gehen wir zur Tat über.“

### Lodzzer Woche.

Einer polizeilichen Bekanntmachung zufolge, haben sich alle in Lodz wohnhaften Angehörigen des Deutschen Reiches bei dem Einwohnermeldeamt, Dlugoszkastr. 3 II, anzumelden. Das Einwohnermeldeamt ist täglich von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags geöffnet. Die im Landkreise Lodz — außer in Glogez — wohnenden Reichsdeutschen melden sich ebenfalls bei dem Einwohnermeldeamt in Lodz, die in den Landkreisen Lasz und Brzezany wohnenden Reichsdeutschen melden sich bei ihren Kreisämtern, bei großer Entfernung ihres Wohnortes vom Sitz des Kreisamtes durch Vermittlung der Gendarmerie; die in den Städten der Landkreise wohnenden Reichsdeutschen melden sich durch Vermittlung der Bürgermeister. Jede sich meldende Person hat sich durch Vorlage ihrer Ausweispapiere, auch des deutschen Passes und einer Wohnungsbescheinigung des Hauswirts, als Reichsdeutscher auszuweisen. Sie erhält hierauf einen Meldechein. Dieser Meldechein ist bei allen Wohnungsveränderungen dem Einwohnermeldeamt bzw. dem Kreisamt vorzulegen.

Zu Beginn der Woche wurde in der „Deutschen Lodzzer Zeitung“ eine Zuschrift veröffentlicht, in der nach einem Hinweis auf die kulturelle Bedeutung des Theaters im allgemeinen und nach einer Würdigung des anerkanntwertesten Strebens unseres deutschen Theaters in Lodz folgendes ausgesprochen war: „Auf der bisherigen Bahn weitergehend und von dem Streben befeuert, die Verbindung mit seiner Zuhörer- und Zuschauergemeinde noch inniger zu gestalten, plant die Theaterleitung die Gründung einer „Hochschule für Bühnen- und Redekunst“. Diefelbe soll allen, die Lust und Können für den Beruf des darstellenden Künstlers in sich fühlen, besonders denen deutscher Sprache, die fernab von den Kunstzentren der Heimat leben, eine Heimstatt werden und stellt sich die vollständige Ausbildung ihrer Schüler bis zur Bühnenteife als Ziel. Die enge Verbindung mit dem Deutschen Theater bietet den Schülern ausreichende Gelegenheit, sich frühzeitig auch in der Praxis zu üben. Aber nicht nur jenen, die sich die Bühnentätigkeit als Beruf erwählen, will die Hochschule dienen, alle, die in das Wesen der Literatur, aller Zweige der Bühnenkunst und deutscher Kunstübung im besonderen tiefer eindringen möchten, werden in ihren Unterrichtsstunden und Vorträgen Befriedigung ihres Wissensdranges finden. Auch wird der Besuch allen denen zu empfehlen sein, die sich im Gebrauch der deutschen Sprache vervollkommen wollen, oder denen, die im Beruf von sicherer Beherrschung des Wortes und der Rede Vorteil erwarten dürfen. Die Kurse und Vorträge über Stilkunde, welche vorgesehen sind, dürfen wieder für die Jünger der bildenden Kunst und für die Angehörigen des Kunstgewerbes und des Kunsthandwerks von besonderem Interesse sein. Alle näheren Angaben über die Einrichtung der Schule und über die Aufnahmebedingungen werden aus einem in nächster Zeit erscheinenden ausführlichen Prospekt zu ersehen

sein. Auch wird noch über den weiteren Ausbau des großzügig angelegten Projektes berichtet werden. Selbstverständlich kann die Eröffnung der Hochschule noch in dieser Spielzeit nur dann erfolgen, wenn genügend Anmeldungen vorliegen, da sich sonst der für ein so bedeutendes Unternehmen notwendige Aufwand an Arbeit und Kosten nicht verlohnt.“

### Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

#### Deutscher Abend.

Für den Deutschen Abend am kommenden Dienstag ist eine reiche Vortragsfolge vorgesehen. Nach einer Ansprache, anknüpfend an den Geburtstag Kaiser Wilhelms II., werden folgende Vorträge gehalten: 1. a) Gebet des Königs Heinrich aus Lohengrin v. R. Wagner, b) Kaiserhymne v. Wild, c) Hans Lody, Ballade v. M. Hirtlinger — gesungen von Herrn Leutnant Hoffeld, am Klavier Dr. Höcht; 2. a) Einmalus v. Delsen v. Lillencron, b) weitere Vorträge — gesprochen von Fr. Langen, Mitglied des Deutschen Theaters; 3. a) Etude v. Chopin, b) Serenade v. Victor Herbert, c) Serenade v. Popper, d) Wie einst in schönen Tagen v. Popper — Cello Herr Ernst Delhe, am Klavier Fr. Horn. Außerdem hat Fr. Karst, Mitglied des Deutschen Theaters, ihre Mitwirkung zugesagt. — Die Vorträge beginnen pünktlich um halb neun Uhr abends. Die Freunde der Deutschen Abende werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Eine Sitzung der Hauptleitung und des Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Vereins findet am Freitag abend um 7 Uhr im Vereinslokal, Evangelische Straße 5, statt.

#### Bücherei des Deutschen Vereins.

Am Mittwoch abend um 7 Uhr findet im Vereinslokal eine Sitzung statt, zu der alle bei der Bücherabgabe und Geschäftsführung der Bücherei beteiligten Mitglieder eingeladen sind. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

#### Akademische Vorträge.

- Sonntag, den 21. Januar, um 5 Uhr, Herr Oberlehrer Karl Alphons Pfaff über das Thema: „Körper, Seele und Geist“.
- Montag, den 22. Januar, um 6 Uhr, Oberlehrer Robert Trent: Geschichte Deutschlands.
- Dienstag, den 23. Januar, um 7 Uhr, Dr. Hans Schnapperle: Geschichte der deutschen Literatur.
- Donnerstag, den 25. Januar, um 7 Uhr, Dr. Hans Schnapperle: Geschichte der deutschen Literatur.
- Freitag, den 26. Januar, um 8 Uhr, Oberlehrer Robert Trent: Geschichte Deutschlands, und von 7—8 Uhr Fr. Anna Ziegler: Kunstgeschichte (Vortragsvorbereitung).
- Sonabend, den 27. Januar, um 8 Uhr, Dr. M. Wagner: „Die Totenfeier“ (Dziady).

#### Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger.

Der Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger veranstaltet am Sonnabend, den 27. Januar, abends 7½ Uhr, im kleinen Saal des Männergesangvereins, Petrivauerstraße 243, einen gemütlichen Familienabend. Die verehrten Mitglieder und ihre Angehörigen werden um ihr Erscheinen gebeten.

#### Notizie.

Heute nachmittags 3 Uhr findet im Hause Obermann in Neukolice ein Unterhaltungsabend für die Mitglieder der Ortsgruppe Notizie des Deutschen Vereins statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

#### Konstantinow.

Nachträglich ist noch zu berichten, daß am Sonntag, dem 2. Januar, im Fabriklokal des Herrn Schütz eine von der Ortsgruppe Konstantinow des Deutschen Vereins veranstaltete Versammlung stattgefunden hat, die von weit über 200 Personen besucht war. Nach einigen einleitenden Worten des Herrn Melzer hielt Herr Redakteur Flierl einen Vortrag über deutsches Leben und deutsche Arbeit in Polen in Vergangenheit und Gegenwart. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Versammelten den Ausführungen des Redners. — Die Mitglieder der Ortsgruppe Konstantinow hat sich weiter vergrößert, die bei ihr ins Leben gerufene Wirtschaftsabteilung „Deutsche Selbsthilfe“ arbeitet nach besten Kräften die Mitglieder mit Lebensmitteln zu versorgen.

#### Grünberg.

Die in Grünberg wohnhaften Mitglieder des Deutschen Vereins, die bisher der Ortsgruppe Königsbach angeschlossen waren, haben eine eigene Ortsgruppe gebildet. Am vergangenen Sonntag nach der Morgenandacht hielten die Herren Eichler Flierl und Alexander Egler kurze Ansprachen über den Deutschen Verein und seine Tätigkeit. Der neuen Ortsgruppe gehören bereits 40 Mitglieder an. Den Vorstand bilden folgende Herren: als Vorsitzender Johann Bauer, als 2. Vorsitzender Johann Kühler, als Schatzmeister Friedrich Müller, als Schriftführer Wulf Friese und als Beisitzer Karl Rittmann, Michael Legler, Max Rajnath und Jakob Rajnath.

#### Königsbach.

Am Sonntag nachmittags fanden sich zahlreiche Mitglieder des Deutschen Vereins zu einer zwanglosen Zusammenkunft im Gemeindefesthaus ein. Herr Redakteur Flierl hielt eine längere Ansprache über die wichtigsten deutschen Angelegenheiten. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Egler, berichtete über den Fortgang der Vorbereitungen für den in Aussicht genommenen Bau eines Festhauses und über die Spenden aus Lodz und Pabianice, die bereits eingegangen sind.

#### Grünbach.

Eine Zusammenkunft der Mitglieder der Ortsgruppe und zahlreicher Gäste fand am Sonntag, dem 14. Januar, in der Schule statt. Herr Eichler sprach über die Zukunft der deutschen Kolonisten in Polen. — In der darauffolgenden Ansprache wurde der Wunsch geäußert, daß in Zukunft jeden Monat eine Veranstaltung — Vortrags- oder Unterhaltungs-Nachmittag — stattfinden möge. — Herr Lehrer Glah wurde zum zweiten Schriftführer der Ortsgruppe gewählt.

### Jugendabteilung der Deutschen Vereins.

#### Die Wanderung am Sonntag

nach dem Ehrenfriedhof bei Rypow war von dem denkbar schönsten Winterwetter begünstigt. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich zur festgesetzten Zeit am Treffpunkt weit über 100 Mitglieder versammelt, die ein Zug der elektrischen Zufuhrbahn nach Ruda brachten. Von hier aus wurde unter Führung des Herrn Weigt der Marsch nach dem Ehrenfriedhof angetreten. Es war ein herzerfrischender Anblick: die hügelige Landschaft, so weit das Auge reichte mit einer blendend weißen Schneedecke bedeckt, auf der die klare Winter Sonne Millionen von Lichtern funkeln ließ, und inmitten dieser Naturpracht so viel Jugend, kräftig ausschreitend, ein kerniges deutsches Lied auf den Lippen... Der Graberberg mit seinem weithin schauenden Kreuz war bald erreicht; nach eingehender Besichtigung desselben gab Herr Weigt am Denkmal eine Schilderung der Kämpfe, die in dieser Gegend stattgefunden hatten, hierbei hervorhebend, von welcher Bedeutung diese für den weiteren Verlauf des Krieges waren. Nachdem man noch das Innere der Friedhofkapelle im Augenschein genommen hatte, hielt Herr Weigt eine Ansprache auf religiöser Grundlage, die bei allen eine dem Ort und der Zeit entsprechende ernste Stimmung wachrief. Gemeinsamer Gesang eines kirchlichen Liedes schloß sich würdig an. Zwei photographische Gruppenaufnahmen der Teilnehmer von Herrn Weigt angefertigt, werden eine dauernde Erinnerung an diesen schönen Ausflug bilden. Vom Friedhof aus ging es zu Fuß weiter nach Rypow, woselbst in einem Wirtschaftshaus gerast wurde. Ein warmer Trunk gab den Lebensgeistern neue Kraft, und um 12 Uhr trat man wieder den Heimweg an. Unterwegs lockte der funkelnde Schnee die Jugend unwiderstehlich, hier und dort schwirrte ein Schneeball durch die Luft und bald war ein lustiger Kampf im Gange, der tapfer und mit blitzenden Augen längere Zeit duragespielt wurde. Von der Haltestelle Wolsowta fuhren alle Ausflügler mit der Elektrischen nach Lodz zurück, woselbst man bereits um 2 Uhr wieder angelangt war.

Heute nachmittags 4 Uhr ist in der Aula des Deutschen Lützen-Lyzeums (nicht im Deutschen Gymnasium, wie irrtümlich mitgeteilt worden ist) für Mitglieder der Jugendabteilung ein Lichtbildervortrag über das Leben Kaiser Wilhelms II., ferner Musikvortrag usw. Zum Eintritt berechtigt Vorweisung der Mitgliedskarte. Gäste, die sich für die Mitgliedschaft interessieren, sind herzlich willkommen.

Kommenden Sonntag, den 28. Januar, finden um 4 Uhr nachmittags getrennte Versammlungen statt. Junge Damen versammeln sich im Deutschen Lehrerseminar an der Evangelischen Straße, junge Männer im Jugendheim, Evangelische Str. 5.

### Deutsche Bauernansiedlungen in Polen.

#### (Fortsetzung.)

#### II.

Glaubensverfolgungen, wirtschaftliche Festschläge und Einladungen polnischer Grundherren führten während der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu wiederholten Malen deutsche Handwerker und Landwirte aus dem Posenschen nach Polen.

Eine Anzahl Familien, die aus der Umgegend von Bromberg und Wollstein stammten, gründeten die Kolonie Piazuchy in der Nähe von Sawitsch bei Kalisz. Nach einer Ueberlieferung soll der Wald, in dem sie sich niederließen, so dicht gewesen sein, daß sie bei ihrer Ankunft nicht Raum für ein Nachtlager fanden. Es bedurfte zäher Arbeit, bis sie dem Boden im niedergebrennten Wald soviel Feldfrüchte abgewannen, wie sie zum Lebensunterhalt nötig hatten. Als bemittelte Leute hatten sie die alte Heimat verlassen. Der Erfolg ihrer Mühe war so gering, daß sie das Mitgebrachte verausgabten und genötigt waren, ihren Landbesitz zu verpfänden. Groß waren die Enttäuschungen, die ihnen ihr Aufenthalt in Polen brachte; nutzlos sind sie aber nicht geworden. Sie blieben ihrer Scholle treu, auch dann als sie von den von Kosciuszko geführten Scharen viel zu leiden hatten. Die Aufständischen fanden sie nach ihnen, so daß sie sich mit ihren Habseligkeiten öfters in den nahen Wäldern verbergen mußten. Aber auch in ruhigeren Zeiten ist ihnen manches Uebel begegnet. Sie hatten viel von den mißgunstigen Nachbarn auszuhalten; sie waren froh, daß sie hinter unwegsamen Wäldern ein abgegrenztes Dasein führen konnten. Die polnischen Behörden erlaubten sich manche Härten den deutschen Ansiedlern gegenüber. Deshalb begrüßten sie nach der dritten Teilung Polens mit

Freude die preussische Verwaltung, von der sie vollen Rechtsschutz erhofften. Den Jahren der Freiheit und Erholung folgten neue Bedrückungen, als Napoleon seinen Zug nach Rußland unternahm und die Franzosen beim Durchzug ihnen alles wegnahmen, so daß sie in den nächsten Jahren abermals große Not leiden mußten. Nach den vielen Prüfungen sind nach dem Wiener Kongreß auch für die Deutschen in Pruzhany glücklichere Zeiten eingeleitet. Unter der russischen Verwaltung erlangten sie Gleichberechtigung mit der polnischen Bevölkerung.

Nachdem die russische Verwaltung, von der sie vollen Rechtsschutz erhofften. Den Jahren der Freiheit und Erholung folgten neue Bedrückungen, als Napoleon seinen Zug nach Rußland unternahm und die Franzosen beim Durchzug ihnen alles wegnahmen, so daß sie in den nächsten Jahren abermals große Not leiden mußten. Nach den vielen Prüfungen sind nach dem Wiener Kongreß auch für die Deutschen in Pruzhany glücklichere Zeiten eingeleitet. Unter der russischen Verwaltung erlangten sie Gleichberechtigung mit der polnischen Bevölkerung.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ließen sich in dem unweit gelegenen Städtchen Dombrowice schwäbische und elbische Tabaksbauer nieder und legten einige Kolonien an, die sich gut entwickelten. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts waren die meisten der elbischen Tabakspflanzer nach französische Staatsangehörige.

Der Grundherr wollte Chodocz selbst zur Industriestadt machen. In den zwanziger Jahren folgte er dem Beispiel anderer Magnaten und ließ schließlich Tuchmacher kommen. Da aber die zugesagten Beihilfen vom Grundherrn ausblieben, so überfiel den Tuchmacher nach Lodz und Tomaszow. Die wenigen Zurückgebliebenen verarmten

In den späteren Jahrzehnten kauften sich preussische Gutsbesitzer in der Nähe an, die, weil sie zuverlässige Tagelöhner haben wollten, deutsche Landarbeiter aus dem Posenschen kommen ließen. Dem bedeutenden Zuwachs an deutschen Bewohnern des dortigen Gebiets tat indessen die bald darauf einziehende Abwanderung nach Wehynien und dem Ostpreussischen starken Abbruch.

Nach dem Wunsche ihres Besitzers, des Fürsten Stanislaus Poniatowski, sollte auf der sandigen Halbinsel zwischen Weichsel und Narew eine Stadt entstehen. Im Jahre 1792 ließ er deutsche Handwerker und Landbauer kommen. Sie legten den Grund zu der Stadt Neuhof (Nowydwor), in der sich später auf Einladung des Grundherrn auch deutsche Tuchmacher und Färber niederließen. Bald entwickelte sich ringsum reges deutsches Leben. Die Kolonien Wielendorf, Kleinob, Reissowo und Modlin entstanden. Den Ansiedlern war Religionsübung und Beihilfe zur Einrichtung ihres Kirchen- und Schulwesens versprochen worden. Zunächst wurden die Gottesdienste im oberen Stockwerk eines Volkspfeichers, dessen unterer Stock als Rathaus diente, abgehalten. Schwere Schicksalsschläge brachte den Ansiedlern das Jahr 1813. Eine Weichselüberschwemmung verursachte große Schäden. Die Schrecken der Belagerung der nahen Festung Modlin trieben die deutschen Kolonisten auseinander. Während der nächsten Jahrzehnte erholte sich Stadt und Kolonie und ihre Einwohner gelangten zu großem Wohlstand. Seit den letzten dreißig Jahren mußten die Deutschen in und um Neuhof zahlreiche Verdächtigungen der polnischen Presse über sich ergehen lassen, die sie als im deutschen Solde stehende Beobachter des militärischen Lebens in der benachbarten Festung Romogoziewitz (Modlin) hinstellten. Leider haben die Hegeereien eine furchtbare Wirkung gehabt, sämtliche Kolonisten aus der näheren und weiteren Umgebung sind verschleppt worden.

(Fortsetzung folgt.)

### Deutsches Theater.

William Shakespeare — „Ein Sommernachtstraum“ — wie hätte man am Sonntag nicht ein volles Haus vorfinden sollen? Etwa weil die Briten vor heute ein paar Tage vor der Aufführung in der Antwort auf Wilsons Note auf neue ihren Willen kundgegeben haben, Deutschland zu vernichten? Wie könnte diese leichte Komödie uns die Freude an Shakespeares rauben, dessen Werke seit langem geistiger Besitz des deutschen Volkes sind, mehr jedenfalls als des englischen, das noch immer lieber seinen heuchlerischen Staatsmännern und großen Krämerkränzen flücht als Shakespeares, der ein wahrhafter Dichter ist. Gerade sein Schauspiel „Ein Sommernachtstraum“ offenbart uns dies wieder und wieder. Da ist alles Phantastische, wird der Wald lebendig, erfüllt von neckischen Elfen und Kobolden, die sich in die Schicksale der Sterblichen drängen, ihren Sinn verwirren und schließlich doch auf gute Wege leiten, wird der Traum Wirklichkeit und die Wirklichkeit Traum. Ein sinnvolles Märchen für Erwachsene, schön in Bild und Wort. Phantastikwerk von bezwingender Komik auch das Spiel im Spiele, die Kuppelstunde! Freilich, eine tüchtige Spielleitung muß da sein, wenn das Beste, die Stimmung, nicht verloren gehen soll. Und das ist nun das Verdienst Hans Reinhardts und aller, die ihm beigegeben haben, die großen Schwierigkeiten, die auf unserer Bühne sich dieser Aufführung in den Weg stellen, überwunden zu haben. Das Stück lebte. Einen hübschen Blick bot der blätterrauschende Wald. — Und nun ein paar Worte über die Mitwirkenden. Da steht von den weiblichen Kräften an erster Stelle Maria Einödshöfer, die den elstischen Droll mit prächtiger Ausdrucksfähigkeit gab, stehen von den männlichen Darstellern voran Richard Helting als unerwählter Schmock und Pyramus (im Zwischenpiel) und Hans Reinhardt als ausgezeichnet parodierender Squenz. Mit lebhafter Freude sah man nach langer Zeit Maria Holm wieder auftreten und als unworbene liebliche Herminia, die dennoch „Haare auf den Zähnen hat“, besonders im Zusammenspiel mit Alma Heldburg (Helena) Gutes geben. Aber auch die andern Mitspieler, Carla Schlieffen als bildschöner Oberon, Ella Grau als Essentkönigin und das beschwingte Heer der Elfen, die annützig ihre Reigen schlangen, Ehe van Raik, die mit reiner Stimme sang, und die Kuppelgestalten, Felix Glogau, Hans Schönfeldt, Walter Scholz und Erich Schefter verdienen ernste Anerkennung. Wilhelm Rodewald und Margarete Hannen gaben ein gutes Herzogspaar. Der Beifall, der auch nach der stimmungsvollen Wiedergabe der Mendelssohn-Bartolbischen Weisen stark einsetzte und vor allem dem Kapellmeister Friedrich Tausig galt, war redlich erworben.

### Politische Wochenschau.

In der letzten Ausgabe unseres Blattes haben wir kurz auf die gerade bekannt gewordene Antwort hingewiesen, welche die Feinde Deutschlands nach langem Warten und Ueberlegen auf den Vorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten gefunden haben. Die deutsche Regierung hatte die Note des Präsidenten im Sinne ihres eigenen Friedensvorschlages, der anbot, in unmittelbare Verhandlungen einzutreten, beantwortet. Welches Ergebnis der deutsche Friedensvorschlag hatte, ist bekannt, die Antwort der Feinde war eine Lästerung und unverschämte Forderung zugleich. Friedensfreunde in den neutralen Ländern, und auch in Deutschland, erwarteten von der Antwort der Alliierten auf den amerikanischen Vorschlag eine Klärung und hofften darauf, daß sie eine Grundlage für weitere Friedensverhandlungen abgeben würde.

Dieser Traum ist ausgeträumt. Die Antwort Englands und seiner Trabanten an den Präsidenten von Nordamerika hätte für Deutschland und seine Verbündeten nicht beleidigender, die Forderungen der Feinde hätten nicht überspannter sein können als sie es sind. Verlangte man erst die Räumung Frankreichs, Belgiens und Serbiens, Wiederaufbau und Entschädigung, allein Forderungen, die nur ein Sieger stellen kann, so sind diese Forderungen jetzt noch vielfach übertrieben! Danach soll Deutschland nicht nur alle besetzten Gebiete räumen, den durch den Krieg

herbeigeführten Schaden wieder gut machen, sondern auch „das Recht der Nationalitäten“ anerkennen, was in der Auslegung der Feinde heißt, daß Deutschland Elsaß-Lothringen, Polen und Westpreußen, also deutsches Land und deutsches Volk, preisgibt, daß Oesterreich-Ungarn sich in lauter kleine Bestandteile auflöst, usw. Ferner soll außer Serbien auch Rumänien, das Oesterreich schmächtig in den Rücken fiel, entschädigt werden, sollen die Türken aus Europa vertrieben werden! Daß die Feinde Deutschlands die Rechte der Nationalitäten vor allem mit Füßen treten, daß halbe Erdteile unter englischer Tyrannei seufzen, daß die Fremdvölker in Rußland in schlimmster Knechtschaft leben, daran haben die Verfasser dieser Bedingungen vergessen. Durch diese Forderungen, die nur ein völlig niedergeworrenes Deutschland und Oesterreich, eine gänzlich besetzte Türkei, annehmen könnten, bezugen die Feinde ihre bisher verfechtete, nun offen sichtbare Raub- und Eroberungssucht. Bezeugen sie vor aller Welt, was die wirkliche Ursache des Weltkrieges war: der Wille Englands, Frankreichs und Rußlands Deutschland und Oesterreich zu vernichten!

Welch eine Verhöhnung des Friedensangebotes der Mittelmächte, die nach der siegreichen Abwehr ihrer Feinde, den Krieg für überlebt hielten, die auch heute niemand „zerhackeln“ wollen, sondern herzlich froh wären, wenn sie dem Blutvergießen ein Ende machen könnten! Der deutsche Kaiser selber fand den ersten Ausdruck dafür in folgenden Worten, die heute überall, wo deutsche Herzen schlagen, ihre Wirkung ausüben: „An das deutsche Volk! Unsere Feinde haben die Maske fallen lassen. Erst haben sie mit Hohn und heuchlerischen Worten von Freiheitsliebe und Menschlichkeit unser ehrliches Friedensangebot zurückgewiesen. In ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten haben sie sich jetzt darüber hinaus zu einer Eroberungssucht bekannt, deren Schändlichkeit durch ihre verleumderte Begründung noch gesteigert wird. Ihr Ziel ist die Niederwerfung Deutschlands, die Zerstückelung der mit uns verbündeten Mächte und die Knechtung der Freiheit Europas und der Meere unter dasselbe Joch, das jahrelang jenseit Griechenland trägt. Aber was sie in 30 Monaten des blutigsten Kampfes und des gewissenlosesten Wirtschaftskrieges nicht erreichen konnten, das werden sie auch in aller Zukunft nicht vollbringen. Unsere glorreichen Siege und die eiserne Willenskraft, mit der unser kämpfendes Volk vor dem Feinde und dabei im je wende Mühsal und Not des Krieges getragen hat, bürgt dafür, daß unser geliebtes Vaterland auch ferners in nichts zu fürchten hat. Hellflamende Entrüstung und heiliger Zorn werden jedes deutschen Mannes und Weibes Kraft verdoppeln, gleichviel ob sie dem Kampfe, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht. Der Gott, der diesen herrlichen Geist der Freiheit in unseres tapferen Volkes Herz gepflanzt hat, wird uns und unseren treuen, sturmerprobten Verbündeten auch den vollen Sieg über alle feindliche Mächte und Vernichtungswut geben. Wilhelm I. R.“

Den Mittelmächten bleibt heute keine andere Wahl als mit aller Entschlossenheit dahin zu wirken, daß die deutschen und die ihnen verbündeten Heere Sieger werden. Das Wort Sieg war in den letzten Monaten verblaßt, jetzt ist es wieder in aller Mund. Das ganze deutsche Volk ist neu geeint worden, durch seine Gegner. Und auch die Bevölkerung Polens, dessen patriotischer Neuaufbau mit Hilfe Deutschlands und Oesterreichs eben beginnt, hat alle Ursache, mit allen Kräften beizusteuern, daß Deutschland siegt! Denn was über das deutsche Volk Unheilvolles kommen würde, wenn die Feinde ihre Pläne verwirklichen könnten, läme auch, vermutlich hundertmal sprechlicher, über Polen. Wenn man ein Volk von 70 Millionen Menschen zertreten will, was bedeutet da ein Volk von neun Millionen? Es geht heute, auch für uns, um alles. Daran wollen wir denken. Der Pflicht, zu helfen und zu opfern, darf sich heute niemand entziehen.

Von den Kriegsschauplätzen ist wenig zu berichten. Im Westen kam es zu Kämpfen, ohne daß einer der beiden Gegner wesentliche Vorteile erringen konnte. Die Russen versuchten

südlich von Smorgon Vorstöße. Sie wurden blutig zurückgewiesen. In den Ostkarpaten und in der Malaschei tobte der Kampf mit unverminderter Heftigkeit. Die Russen haben neue Massen herbeigeführt, das Geschick zu wenden oder wenigstens aufzuhalten. Im Patinua, Sufita- und Putniala wurden russische Angriffe gebrochen und Gefangene gemacht, beiderseits von Hundem am Sereth griffen die Russen mehrfach mit starken Kräften an. Die verbündeten Truppen schlugen sie zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu. Türkische Truppen haben Baden i erobert. An den übrigen Fronten herrschte die Tätigkeit des Stellungskrieges.

In Frankreich sowohl wie in Rußland scheint sich die Unzufriedenheit zu mehren. In Frankreich wird die Regierung Briands heftig angegriffen, im russischen Ministerium sind weitere Veränderungen erfolgt. An die Stelle des Kriegsministers Schumajew trat Beliajew, Sfasanow, der Mitschuldige am Weltkrieg, ist Botschafter in London geworden. Meldungen über neutrale Länder zufolge herrscht in Rußland eine sehr gedrückte Stimmung. Man befürchtet ein Anwachsen der Reaktion.

### Bermischtes.

#### Eine nachahmenswerte Maßnahme.

Der „Glos Lubelski“ bringt eine Bekanntmachung des k. u. k. Verwaltungschefs beim Militärkommando Lublin, wonach erklärt wird, daß die steigende Teuerung nicht etwa allein auf den Mangel an Lebensmitteln, sondern vielmehr auf die Spekulation von gewissenloser Verkäufer zurückzuführen ist. Es wird angeordnet, daß nunmehr gegen alle Spekulanten die strengsten Maßregeln getroffen werden und daß die Namen der Bestraften unter Angabe des Strafmaßes mit einer kurzen Begründung in allen Zeitungen auf Kosten des Bestraften veröffentlicht werden.

#### Ein Museum des Auslandsdeutschtums.

Eine neue und hochbedeutende Gründung hat der seit 1882 bestehende Württembergische Verein für Handelsgeographie vorgenommen, dessen Protetktor König-Wilhelm von Württemberg ist. Im Anschluß an seine völkerrundliche Sammlung, die in dem bekannten, 1911 eröffneten Lindenmuseum in Stuttgart untergebracht ist, hat dieser Verein unter der tatkräftigen Leitung des Konsuls Th. G. Wanner, Stuttgart, in Verbindung mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland eine Abteilung für die Interessen des Auslandsdeutschtums errichtet, die zu einem „Deutschen Auslandsmuseum“ ausgebaut werden soll. Der „Verein für das Deutschtum im Ausland“ hat die Einrichtung der Abteilungen „Deutsche Auslandschule“ und „Deutsche Auslandschule“ übernommen. Die württembergische Regierung sowie die Reichsregierung haben dem Plane tatkräftig Unterstützung gewährt, und schon am 1. Dezember 1915 wurde in Stuttgart im Bekleidungs des Königs von Württemberg eine kleine Ausstellung „Zur Kunde des Auslandsdeutschtums“ eröffnet, die von dem geplanten Unternehmen eine Probe geben sollte. Inzwischen ist eine rührige Werbearbeit geleistet worden; lebhaftes Zustimmung, reiches Material und bedeutende Geldbeträge sind eingegangen, und König-Wilhelm von Württemberg hat die Schirmherrschaft übernommen, so daß das Unternehmen nunmehr gesichert ist. In der Liste des Gründungsausschusses stehen Seine Exzellenz der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und Seine Exzellenz Herr von Reichenauf, Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland, sowie Hunderte von führenden deutschen Männern. Am 10. Januar werden alle Beteiligten zu der Gründungssitzung nach Stuttgart eingeladen werden. Nach dieser Zusammenkunft und der dort zu vollziehenden Wahl der verschiedenen Ausschüsse und Beiräte werden die Ziele und die Ausgestaltung des Museums der deutschen Öffentlichkeit ausführlich bekanntgegeben werden.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Bestellungen auf  
**sämtliche Zeitschriften**  
nimmt entgegen  
die Schriftenvertriebsstelle des Deutschen Vereins,  
Lodz, Evangelische Straße 5.

**Lehranstalt für prakt. Handelskunde**  
Paul Kühn, Petrikauerstraße 174.  
Elementare und höhere Kurse:  
Dopp. Buchführung, Stenographie, Zinsen-Kontoforrent, Korrespondenz, Kontopraxis, Maschinenschriften, Handelsrechnen, Wechsellehre, Schenschrift usw. usw.  
Deutsch und fremde Sprachen.

**Car Matz** ALLE SORTEN PINSEL  
Bürsten- und Pinsel-Fabrik  
Petrikauer Straße Nr. 123.  
in größter Auswahl.  
Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.  
Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frotteerbürsten.  
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

In vierter Auflage liegt demnächst abgeschlossen vor  
**Brehms Tierleben**  
Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von  
Professor Dr. Otto zur Straffen  
Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 600 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten  
13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark  
Verlag des Bibliographischen Instituts zu Leipzig und Wien

**Türklinken**  
komplett, für jede Tür passend,  
ohne Schlosser anzubringen  
das Stück zu 60 Kopfen  
liefern  
**Gebrüder Hoffmann,**  
Lodz, Bahnstraße (Dzienna) 78.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:  
Gouvernementspfarrer H. Willigmann: 52 farbige Wochenandachten. Preis 1 Mt.  
Gouvernementspfarrer Viz. P. Althaus: Lodzer Kriegsblüchlein. Preis 1 Mt.  
Gouvernementspfarrer Viz. P. Althaus: Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Preis 1 Mart.

**Brieflichen Unterricht**  
n der Stenographie (System Gabelberger) erteilt der Hauptlehrer P. Jahnke, Lodz, Rzgower Straße Nr. 30. Der ganze Lehrgang hier nur 5 Abt. Jede Woche erfolgswidrig Zusendung einer Lehrstunde durch die Post. Probebrief unentgeltlich.  
Unentgeltlich!  
**Stenographie-Unterricht**  
gegen Entschädigung geringer Unkosten. Reform-Stenogr. ist leicht erlernbar und noch kürzer als Debatenschrift von Gabelberger und Stolze-Schrey.  
A. Krause, Buschlinie 138, geprüfter Lehrer d. Reform-Stenogr.

**Zahnarzt**  
Gottlieb Gutzmann,  
Lodz, Mikolajst. 83. 1. Etage.  
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Sonntagsbesuche ohne Entgelt.

**ARNO DIETEL**  
Drogerie,  
Lodz, Petrikauerstraße 157,  
umschließt:  
Apothekewaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummitwaren, Mittel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Fräulein erteilt zu mäßigem Preise  
**Klavierunterricht.**  
Wer kein Klavier besitzt, kann dort selbst über. Buschlinie Nr. 150, W. 15. Su sprechen von 12-3 Uhr.  
Geb. Herr empfiehlt sich als  
**Vorleser.**  
Gef. Wünsche an die Geschäftsstelle der „D. Post“ unter A. B.

Ersatzteile für  
**Milch-Separatoren**  
System Diabolo  
hat auf Lager  
**Adolf Wegner, Lodz,**  
Mittelstraße (Grodzina) 179.  
**Galoschen**  
werden nach neuestem Verfahren repariert  
**Spinulinie 167, W. 32**  
(Haus des Herrn Blau).

**Kostenlos vermittelt**  
der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ die Anstellung von Beamten jeden Berufes.  
Dienstboten, Laufburschen, Arbeiter u. s. w. haben sich in großer Anzahl gemeldet und können im Bedarfsfalle den Dienst sofort antreten.  
Man wende sich an die Stellenvermittlungsabteilung des Vereins, Evangelische Straße Nr. 5.